



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein braver Kaffernknabe.

schlägt's? Schließlich weiß ich mich doch immer und überall in Gottes Hand, und es ist eine eigene Freude, wenn man nach glücklich überstandener Gefahr sagen kann: „Ende gut, alles gut!“

P. Solanus Peterek, R. M. M.

Nach schwerem Kampfe.

Missionsstation St. Michael. — Gelegentlich eines Krankenbesuches erfuhr ich, daß in einem benachbarten Kraal noch ein zweiter Kranker liege. Derselbe war schon alt, in hohem Grad gebrechlich und ganz von seinen erwachsenen Söhnen abhängig, die noch alle Heiden und dem Christentum im höchsten Grade abgeneigt waren. Ein Besuch, den unser P. Missionär gelegentlich dort machte, blieb ohne Erfolg; bald darauf wurde ich selbst dorthin geschickt. Ich traf den Kranken mit seiner jüngsten Tochter allein; die übrigen waren bei einem Biergelage. Der Mann zeigte an sich recht guten Willen, war aber voll Furcht vor seinen Söhnen und bat mich, den Kraal zu verlassen, bevor diese zurückkämen.

Da sich die Sonne ohnehin schon zum Untergange neigte, entfernte ich mich bald, kehrte jedoch schon am nächsten Tag wieder dorthin zurück, da mir der Zustand des alten Mannes in hohem Grad bedenklich vorkam. Auf halbem Wege wurde ich gewarnt in den betr. Kraal zu gehen, da mir daselbst Gefahr drohe. Ich ließ mich jedoch dadurch nicht irre machen und ging ruhig meines Weges weiter. Beim Kraal angekommen fand ich alles totenstill; vor der Hütte sah ich eine große Blutlache, daneben lagen Stricke, Keile und zerbrochene Deckel von eisernen Kesseln. . .

Ich fand den Mann wiederum mit seiner Tochter allein; beide sahen sehr verstört und traurig aus. Auf die Frage, was denn geschehen sei, erwiderte der Kranke: „O Schwester, welch ein Unheil hast du über mein Haus gebracht! Das beschleunigt noch meinen Tod“ . . . Er schwieg von Kummer und Trauer ganz übermannet. — Seine Tochter aber erzählte nun weiter: „Kaum warest du gestern fort, als schon meine Brüder zurückkamen; sie sahen dich noch von ferne vom Kraal wegehen. Als sie nun hörten, daß du von der Taufe gesprochen, wurden die beiden älteren wütend vor Zorn; der jüngere Bruder und einige Weiber widersprachen und wagten die Meinung zu äußern, es sei vielleicht doch etwas Gutes um die christliche Taufe. Nun kam es zu einem Wortstreit, der bald in eine blutige Schlägerei ausartete. Dem jüngsten Bruder haben sie das Nasenbein zerbrochen und zwei große Löcher in den Kopf geschlagen; auch zwei Frauen trugen Verletzungen davon. Jetzt sind sie zum Häuptling gegangen, um sich gegenseitig zu verklagen . . . Schwester, ich bitte dich, geh doch wieder fort, denn es ist möglich, daß sie bald wieder zurückkommen, und dann ginge es uns übel. —

Sie redete noch, da stürmte schon eine wilde Rotte daher. „O sie sind es, sie sind es!“ rief das entsetzte Mädchen und lief voll Angst und Verwirrung in der Hütte umher. „Wo sollen wir dich denn verbergen?“ — „O, ich fürchte mich nicht“, entgegnete ich ruhig, und war kaltblütig Zeuge, wie die schwarzen Gestalten, eine nach der andern in die Hütte hereingetrochen kamen.

Zuerst schauten mich alle erstaunt an; keiner sprach ein Wort . . . Nach einigem Warten begrüßte ich sie zuerst. Sie blieben still und schauten finster drein. Endlich sagte der Älteste barsch: „Du kannst wieder gehen!“

„O so schnell wohl nicht“, entgegnete ich gelassen, „gerade mit dir habe ich heute ein Wörtlein zu reden, da ich dich gestern nicht getroffen.“

„Ich will nichts von dir wissen!“ herrschte er mich an. „Schau übrigens die Blutlachen hier an, und nimm dich in acht, daß es dir nicht ähnlich ergehe!“

Da er sich nun gar so grob und trotzig benahm, hielt ich ihm schonungslos sein brutales Benehmen vor und fragte ihn, ob es recht sei, daß ein Sohn seinen alten, kranken Vater derart vergewaltige, daß er sogar über dessen Seelenheil entscheiden wolle? Ich redete dann vom allwissenden Gott, der alles sieht, vom furchtbaren Gericht und der schrecklichen Ewigkeit.

Nun wollte er die Taufe und deren Wirkungen erklärt wissen. Ich tat es gern. Nach einer Disputation von mehr als zwei Stunden gab er sich endlich überwunden und willigte ein, daß sein Vater getauft werde. Doch eine Bedingung stellte er noch: nur mit dem Wasser, das er mir selber vom Fluß bringen werde. — Ich entgegnete, ich wolle zuerst den P. Missionär rufen. Da flamnte sein Zorn aufs neue auf. „Du hast noch etwas im Hinterhalt!“ schrie er; „ich nehme meine Zusage zurück; verlasse den Kraal!“ —

Ich gebot ihm Schweigen und fing nun an, den Kranken zu unterrichten. Zuletzt mußten alle niederknien und mitbeten; dann nahm ich, da der Kranke bereits in offener Todesgefahr war und die Umstände mich hiezu zwangen, persönlich den hl. Akt vor und taufte ihn.

Er war überglücklich. „O Kind Gottes,“ rief er aus, ich danke dir! Der Himmel hat dich zu mir geschickt und dort oben werden wir einst einander wieder sehen!“

Zu Hause meldete ich alles dem P. Missionär; er war mit meiner Handlungsweise vollkommen einverstanden.

Noch am gleichen Abend kam der älteste Sohn zur Missionsstation mit der Meldung, daß sein Vater bereits gestorben sei. „Bin ich nun schuld an seinem schnellen Tod?“ fragte ich ihn. — „Nein, Schwester, nein!“ erwiderte er „es ist nun alles gut!“ — Seit jenem Tag ist er uns freundlich gesinnt, und P. Rektor hat in jüngster Zeit bereits zwei seiner Kinder getauft. So pflügt im Kampf mit dem Bösen schließlich doch immer das Gute zu siegen.

Schw. M. Juliana C. P. S.

Ein braver Kaffernknabe.

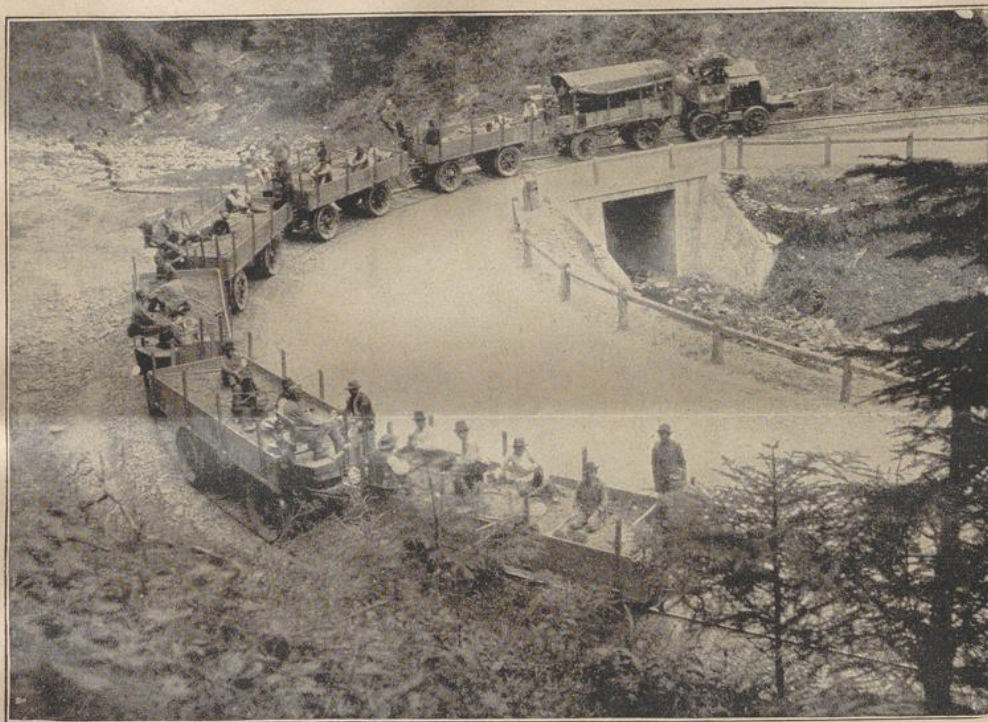
Missionsstation Citeaux. — Wegen Mangel an Mitteln waren wir unlieb genötigt, unsere Tageschule „St. Bruno“ zu schließen. Die dortigen Kinder mußten fortan die Missionschule in Citeaux besuchen und taten es auch der Mehrzahl nach trotz des weiten Weges ganz willig. Da, es schlossen sich ihnen sogar einige Neulinge an.

Darunter fiel uns namentlich ein Knabe, Namens Bangane, auf. Selten habe ich einen so armen Knaben gesehen, wie ihn. Er trug seines Vaters zerrissene Jacke und ein Höschen, das ihm ein benachbarter Kaffernknabe geliehen hatte. Doch das wäre das Schlimmste nicht gewesen; weit mehr bemitleidete ich den Kleinen, weil er keine Mutter mehr hatte. Sie, die Heidin, hatte sich längst von ihrem Manne getrennt; der Vater aber war krank und hielt sich bei ein paar gutherzigen Verwandten auf. Somit war Bangane ganz sich selber überlassen.

Eines Tages fehlte er in der Schule. Als ich nach dem Grunde fragte, hieß es, der andere Knabe, der ihm bisher seine Hose geliehen habe, benötige sie selbst. Daraufhin ließ ich Bangane sagen, wenn er brav sei und fleißig lerne, würde ich ihm ein Höschen nebst Jacke schenken. Freudestrahlend kam der Kleine am folgenden Tag wieder in die Schule. Er hatte bloß ein Lendenschürzchen an und seines Vaters alte Jacke; Hemd und Hose fehlten. Als ich ihm nun ein abgetragenes, fadenscheiniges Höschen nebst einer alten Mädchenjacke überreichte — ich hatte eben nichts anderes mehr —, fand er kaum Worte des Dankes genug. So reich war er noch nie beschenkt worden. Pünktlich kam er fortan wieder zur Schule; ja manchmal stand er schon um 6 Uhr früh vor der Türe, obgleich er einen Weg von einer vol-

vor den Menschen arm, vor Gottes allwissendem Auge gewiß reich und wohlgefällig. Wohl blickte Bangane zuweilen recht wehmütig zu den übrigen Knaben hin, von denen jeder wenigstens am Sonntag eine ordentliche Hose und eine ganze Jacke anhatte, doch ihm war so ein Glück nicht beschieden. Der Vater war ja arm und lag, wie gejagt, bei Verwandten.

Schließlich kam doch Hilfe. Der Vater brachte, ich weiß nicht woher, so viele Pfennige zusammen, um seinem Jungen wieder eine Jacke kaufen zu können; ich selber schenkte ihm ein neues Höschen, und das Christkind brachte ein Hemd! Bangane sang und sprang und hüpfte vor Freude. Seinen Dank stattete er, wo möglich, durch doppelten Eifer ab. Wenn bei recht rauhem Regenwetter auch alle Tagesjünger ausblieben, er war



Aus Rumänien. Ein Schotterzug.

Phot.: Wiener Ill.-Biro.

len Stunde zu machen hatte. Eine Uhr gibt es natürlich im Kafferkraale nicht, und die Furcht, etwa den Religionsunterricht zu versäumen, ließ den Kleinen nicht länger schlafen. Auch im Winter und beim schlechtesten Regenwetter kam er Tag für Tag, wohnte Vormittags dem Unterrichte bei und hütete Nachmittags die wenigen Ziegen seines Vaters und der Verwandten. Den weiten Schulweg mußte er meistens nüchtern machen. Wo hätte der arme Knabe auch ein Essen hernehmen sollen, zumal in so früher Morgenstunde? Niemand kümmerte sich um ihn.

So verging ein halbes Jahr und darüber. Bangane kam immer noch zur Schule. Das alte Höschen, das ich ihm gegeben hatte, hing ihm zuletzt in Fetzen vom Leibe, und die Mädchen-Jacke hatte schon längst keine Aermel mehr. So kam er auch Sonntags zur hl. Messe und kniete da in auferbaulichster Andacht mit schön gesalbeten Händen ganz vorn bei den übrigen Schulkindern,

sicherlich da und lernte und schrieb und las aus Leibeskräften.

Wer von unsern geehrten Lesern und Leserinnen bettet für den guten Jungen ein Vater unser um die Gnade der Beharrlichkeit und daß ihm der liebe Gott das Glück und die Freude schenkt, in Wälde zur hl. Taufe zugelassen zu werden?

Schwester M. Amata, C. P. S.

Rosa von Tannenburg.

13. Kapitel.

Rosas edelmütige Gesinnungen.
Indessen hatte Thekla den geretteten Knaben der Mutter gebracht. Die Mutter fühlte in diesem Augenblicke ihre Krankheit nicht mehr, stürzte auf ihn zu, umfaßte ihn mit beiden Armen, benezte ihn mit Freuden-